

die Kinder mit ihren dicken, etwas zu nüchternen Köpfen gegen eine Mauer rennen. Gut. Ihr habt so viel Freiheit, dann tragt auch ein wenig Verantwortung für euch. Im Tiefsten haben wir ja doch das Gefühl, daß sie viel sicherer und lebensstüchtiger sind als wir, diese Zwölfjährigen, Fünfzehnjährigen, Achtzehnjährigen.

„Weißt du, Mutter,“ sagt mein Junge, „jetzt geht's mir ja noch gut, aber in zwei, drei Jahren wird alles anders, das hat mir Heinz erzählt (Heinz ist ein Sechzehnjähriger aus dem Sportklub). Wenn man fünfzehn wird, sagt Heinz, da wird alles auf einmal anders, man kriegt so eine Unruhe, man möchte fortrennen, zu Hause gefällt es einem nicht, die Eltern mag man gar nicht sehen, sie kommen einem ganz idiotisch vor, sagt Heinz, das ist sehr unangenehm. Das heißt die Pubertät, sagt Heinz, und da zeigt es sich, ob ein Junge Willen hat oder nicht, sagt Heinz, und ob er sich zusammenhalten kann zum Lernen und so.“ Pause. Nachdenken. „Solange ich zur Schule gehe, will ich keine Flamme haben“, sagt mein Junge. „Manche haben Flammen, aber sie werden auch ausgelacht dafür. Ist siebzehn Jahre überhaupt die richtige Zeit, für 'ne Flamme zu haben? Nee, solange ich auf dem Gymnasium bin — weißt du, nachher kann ich ja bald heiraten. Wenn ich erst Geld verdiene —“

„Wen willst du denn heiraten?“ frage ich vorsichtig.

„Vor allem muß sie gesund sein“, antwortet der Junge so prompt, daß ich verwundert merke, er habe sich's schon überlegt. „Gesund und lustig. Und Sport natürlich. Na, Sport treiben ja jetzt alle Mädels. Daß man mit ihr Ski fahren kann und paddeln und alles. Geld muß sie auch haben, wegen Auto. (Oh, ihr Ideale meiner Jugend! denke ich, leicht erschreckt.) Schoffieren wird sie ja wohl können, das lernt man bis dahin auf der Schule. Dumm darf sie nicht sein,

dumme Mädels. mag ich nicht. Und Sprachen, daß man mit ihr reisen kann. Und keinen Puder erlaube ich ihr oder Lippen schminken. Gibt's nicht. Und hübsche Haare, das gehört für Mädels. Eigentlich mögen wir alle keine Bubi-köpfe, aber natürlich kann man nicht verlangen, daß sie lange Haare tragen, das ist zu unpraktisch. Aber doch so bißchen Haare. Und keine Geschichten mit Kleidern. Bis wir groß sind, werden ja doch alle Menschen nur im Turnanzug herumgehen und nur einen feinen Anzug haben für Sonntag oder so. Meine Kinder müssen überhaupt nur nackt laufen von Geburt an, damit sie stark und gesund werden und nicht so pimply —“

Das wären so die Ansichten meines Jungen, während er neben mir herplaudert und mit seinen Kinderaugen in eine Zukunft blickt, die dicht mit meinen urwaldbraunen, splitter nackten, unpimply Enkeln bevölkert ist . . .

Ich habe mich daraufhin ein bißchen umgesehen unter den halbwüchsigen Mädchen von heute. Weiß Gott, genau so wachsen sie hinter uns her, wie die Jungens von heute sie wünschen: gesund und lustig, ohne Hysterie, ohne Blutarmut, ohne Nerven und Sentimentalitäten. Sie sind auf den Sportplätzen zu Hause und in den Laboratorien, sie arbeiten viel und machen kein großes Wesen aus jenen Gefühlen, die für uns damals so viel bedeuteten, weil sie halbversteckt, unterdrückt und verboten wucherten. Sie haben eine neue Art von Keuschheit, von Scham und von Stolz, diese kleinen, sechzehnjährigen Amazonen in ihren kurzen Trikots. Weil ihre Körper frei sind, bleiben ihre Seelen sauber und gerade. Ja, man muß euch liebhaben und euch vertrauen. Man kann sich an euch freuen, und man darf neugierig sein, wie ihr in zehn oder fünfzehn Jahren eure Sache machen werdet — ihr kleinen Mädchen von heute, ihr Mütter von morgen . . .